

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

In der Mandchurie sind Zusammenstöße zwischen der Rückzugslinie der Russen und den verfolgenden Avantgarden der Japaner in den letzten Tagen nicht vorgekommen; auch von japanischer Seite liegen keinerlei Berichte über Gefechte vor.

Kuropatkin ist am 20. d. zu den Vortruppen abgegangen, um dort das Kommando des ersten Korps zu übernehmen.

Moschdjeschewskis Flotte ist im Indischen Ozean gesehen worden. Die Sunda- und Malakka-Strasse ist bekanntlich von der japanischen Flotte besetzt.

Wie aus Tokio gemeldet wird, steht das japanische Flottenprogramm den Bau von 12 Linienjägern und 12 Kreuzern vor. (Wanz so schlimm wird es wohl nicht sein, denn auch in Japan braucht man zum Schiffbau Geld und das wird gegenwärtig an anderer Stelle noch nötiger gebraucht.)

Die Kaitse, wegen deren Japan in New York, London und Berlin verhandelt, beläuft sich auf 600 Millionen Mark.

Von russischer Seite wird von neuem gegen die Japaner die mit Beispielen belegte Anschuldigung erhoben, daß sie in den von ihnen besetzten Gebieten der Mandchurie in geradezu barbarischer Weise gegen alle Chinesen vorgingen, die im Verdachte der Russenfeindschaft ständen. Bisher haben die Japaner es nicht für nötig gefunden, sich zu verteidigen, vielmehr werden sie diesmal die sehr bestimmten Angaben zu widerlegen sich bemühen.

Die japanische Regierung macht die größten Kräfteanstrengungen, um die Bedürfnisse für Meer und Marine im eigenen Lande zu decken. Man braucht nur einmal am Arsenal in Tokio vorbeizugehen — betreten darf man es nicht —: aus den riesigen Bauten, die hier in den letzten Monaten wie Pilze aus der Erde geschossen sind, kann man schon erkennen, worauf das alles hinaus will. Umsonst sind noch nicht 10 Millionen von der Regierung für ihre Arsenale nachgefordert worden, aber deren Verwendung sie behauptete, zunächst stillschweigend beobachten zu müssen. Die Neubauten und Anlagen in Tokio sollen aber noch gar nichts gegen die an anderen Plätzen, besonders im Eisenwerk Wakamatsu, zu bedeuten haben. Panzerplatten, Geschütze und Eisenbahnmotoren konnten bisher in Japan nicht hergestellt werden. Auch das soll im Jahre 1905 möglich werden. So fördert auch der Krieg — wenigstens indirekt — die Kultur Japans.

Zu den russischen Wirren.

In Petersburg wurde am Donnerstag vor dem Palaste des Großfürsten Alexis ein Mann verhaftet, welcher ein umfangreiches Paket bei sich trug und versuchte, während der Auffahrt der Wagen in den Palast einzudringen. Das Paket enthielt eine Bombe. Der Verhaftete weigerte sich, irgendwelche Angaben über seine Persönlichkeit zu machen.

Es befindet sich, daß das Ministerkomitee die Einführung der polnischen Unterrichtssprache bei den Mittelschulen in Polen bewilligt hat, dagegen wurde das Ansuchen um Einführung der polnischen Unterrichtssprache an den Volksschulen abgelehnt.

Eine neue Mutti russischen Militärs wird aus Ruzino (Polen) gemeldet. Auf die Nachricht, daß auf der Chaussee beim Gute Lanenit 140 Bauern mit Frauen und Kindern verarmt wären, begab sich der Chef der Landwache mit einer Kompanie Soldaten dorthin und ließ auf die Leute, trotzdem sich diese ruhig verhielten, feuern. Zwei Personen wurden auf der Stelle getötet, 50 verwundet, davon 20 schwer; von den Verwundeten starben sieben auf dem Wege zum Spital.

Von Bauerrebellien werden neue Einzelheiten gemeldet. Bei Rischnew drangen 70 Bauern in den Wosjansk-Wald, stellten aus eigener Machtvollkommenheit Holz und

fährten 70 Fahren Holz fort unter Drohung, gegen die Forstbeamten.

Deutschland.

Bei der kurzen Anwesenheit Kaiser Wilhelms in Dover wurden zwischen ihm und dem König von England Begrüßungs-telegramme ausgetauscht.

Für den Besuch Kaiser Wilhelms werden in Tanger große Vorbereitungen getroffen. Ein Scheich der Sultansfamilie und Kaisui (H) werden dem Kaiser begrüßen.

Der Reichskanzler muß auf ärztlichen Rat wegen einer leichten Erkältung das Zimmer hüten. Graf Bülow konnte deshalb an der Trauerfeier für den verstorbenen Minister Freih. v. Hammerstein nicht teilnehmen.

Dem Reichstage ist die vom Generalstabe ausgearbeitete Denkschrift über den Verlauf des Aufstandes in Südwestafrika zugegangen.

Abgeordnete des Zentrums, der Konservativen und der Antisemiten haben im Reichstage den Antrag eingebracht, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, eine weitere Ausgestaltung der direkten Lieferung landwirtschaftlicher Erzeugnisse an die Seeerverwaltung seitens der Produzenten herbeizuführen und diesem Zweck mit landwirtschaftlichen Vereinigungen und Genossenschaftsorganisationen in Beratung zu treten.

Die Anregung und Förderung, die die preussische Regierung den Reichsanstaltstellen zuteil werden läßt, beginnt Früchte zu tragen. Der Magistrat von Magdeburg errichtet demnächst eine solche Anstalt, als deren Zweck angegeben werden: Allgemeine Förderung der Kenntnis der sozialen Gesetzgebung, und zwar: Erstellung von Anstalt in Fragen der Unfall-, Invaliditäts-, Kranken- und Altersversicherung, Rat und Belehrung auf dem Gebiete der gesamten Armenpflege, Information in Steuerangelegenheiten, Aufklärung betr. der Gesundheitsordnung und in Fragen gewerblicher Natur. Alle diese Anstalt sind kostenfrei. Auch in Köln gedenkt die Stadtverwaltung eine solche Anstalt einzurichten. — Hoffentlich findet das Beispiel in recht vielen Gemeinden Nachahmung.

Zur Beratung über einen gemeinsamen Lotterievertrag mit Preußen am Donnerstag in Eisenach eine Ministerkonferenz der heilich-thüringischen Staatsminister statt. Hessen, Sachsen-Weimar, Sachsen-Altenburg, Schwarzburg-Rudolstadt waren vertreten. Es wurden über die Vertragsdauer, die zu stellenden Ansprüche und über zuverlässige Garantien Beschlüsse gefaßt. Eine neue, noch anzuberaumende Konferenz soll mit Preußen in Verhandlungen treten.

Frankreich.

Auffallend freundlich ist die Sprache der meisten französischen Blätter über den Besuch Kaiser Wilhelms in Tanger. Sogar eine mögliche Annäherung Frankreichs an Deutschland wird dabei in Erwägung gezogen; man verlangt nicht mehr die Rückgabe von ganz Elsass-Lothringen, sondern würde sich mit ganz begnügen, daß „gegen das Herz Frankreichs gerichtet“ sei.

Italien.

Die Unterwerfung des Mullahs im Somaliland unter Italien muß als neuer beachtlicher Erfolg Italias gewürdigt werden. Er war es, der die Anregung zu direkten Verhandlungen mit dem Mullah ergreifen hat, um eine friedliche Lösung herbeizuführen, die die Wiederherstellung normaler Zustände im Somaliland ermöglichen würde. Mit der Führung der Unterhandlungen wurde der frühere Generalkonsul in Sanibar, Vestalozza, beauftragt, der ein gründlicher Kenner aller des Somaliland betreffenden Fragen ist. Er hatte in den letzten Monaten zwei Zusammenkünfte mit dem Mullah und gelangte auf Grund der ihm aus Rom erteilten Vollmachten zum Abschluß eines Friedens-Abereinkommens sowohl in bezug auf England wie auf Italien, welchem Lande sich der Mullah

unterwarf. Italien hat damit auch der Kolonialpolitik Englands einen neuen außerordentlichen Dienst erwiesen.

Balkanstaaten.

Die Regierung erließ eine neue strenge Verordnung betr. den Schutz der mazedonischen Grenze gegen Bandenüberfälle. Offiziere der Grenztruppen, welche seien es ganze Gruppen oder nur Individuen ohne Waffe über die Grenze lassen, werden binnen 24 Stunden vor das Kriegsgericht gestellt.

Amerika.

Der Staat Delaware schafft das Prangergesetz endgültig ab, behält dagegen die Prügelstrafe bei. Der Gouverneur vollzog die entsprechenden Gesetzeswörter.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am Donnerstag die Beratung des Militäretats, Titel „Kriegsminister“, fort. Abg. Bamhoff (nat.-lib.) führte aus, daß der Disziplinarbereich keine aggressiven Tendenzen derart, sondern nur die Angriffe der Polen abzuweisen beabsichtigt sei. Abg. Brunn (Nat.) wünschte Übertragung von Handwerkerarbeiten an Zivilhandwerker und beschwerte sich über den Mangel an Offizieren in den Warenhäusern. Abg. Gieshoff (fr. Sp.) bemerkt dem Vorredner gegenüber, seine Äußerung: der Antisemitismus sei eine Schmach des Jahrhunderts, sei ein Ausspruch Kaiser Friedrichs, und verlas einige Briefe, die dies beweisen sollten. Bei den weiteren Verhandlungen wurde von konservativer Seite gefordert über die hohen Mandatsverhältnisse und auf Grund einer Resolution des Grafen Stolberg über die zu geringen Vergütungen für Naturalleistungen Beschlüsse gefaßt. Ferner kam es abermals zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Kriegsminister und dem Abg. Wiegand (Volk) über den Militärpostamt im Oden. Schließlich kam es zwischen dem Abg. Gieshoff und dem Kriegsminister zu einer Aussprache darüber, warum Juden nicht Kommandooffiziere würden. Der Kriegsminister meinte, das sei Sache der betreffenden Disziplinarkommission, auf die er keine Wirkung ausüben könne.

Am 24. d. wird die zweite Beratung des Militäretats fortgesetzt und zunächst die Resolution des Zentrums über die Ergänzung der jährlichen Überzahl über das Detachementverhältnis angenommen. Sodann wird der Titel „Gehalt des Kriegsministers“ bewilligt.

Der Titel I des Etats für das sächsische Kontingent „Gehalt des Kriegsministers“ beschwerte sich Abg. Ritsche (soz.) über die Kammerpräsidenten auf dem sächsischen Truppenübungsplatz in Zeitahay und über die Tierquälereien, die bei den Armees-Jagdrennen und ähnlichen Veranstaltungen vorkämen.

Sächsl. Bundesbediensteter, Oberleutnant Freih. v. Salza und Lichtner erwidert, daß die Militärverwaltung fortgesetzt bemüht sei, der Kammerpräsidenten Herr zu werden, sie würde die Hilfe des Abg. Ritsche dabei dankbar annehmen.

Abg. Schöpplin (soz.) führt Klage, daß in Sachsen ebenfalls den Soldaten unterzogen sei, bestimmte Gastwirtschaften zu besuchen.

Der Titel wird hierauf genehmigt.

Der Titel 18 wird der Antrag des Abg. Albrecht u. Gen. (soz.) um Herabsetzung der Bureaugehalte der Kriegsgerichtsräte auf 24 Mk. nach kurzer Debatte abgelehnt, bei Kap. 20 der sozialdemokratische Antrag auf Erreichung einer großen Anzahl von Kommandanturen nach unedelmäßiger Erörterung vom Abg. Siedekum zurückgezogen.

Der Titel „Geldverpflegung“ tritt Abg. Gothein (fr. Sp.) für Erhöhung des Gehalts der Pfälzener ein.

Abg. Pasig (nat.-lib.) beschwert eine Besserstellung der Zabiweller.

Abg. Hagemann (nat.-lib.) spricht den Wunsch aus, die private Waffenfabrik mehr mit Aufträgen zu versehen, um sie für den Kriegsfall leistungsfähig zu machen.

Kriegsminister v. Gienem erwidert, daß er die Subjekt Waffenfabriken vorläufig nicht mit Gewehrlieferungen versehen könne. Dagegen werden die Seitengewehre von dort weiter bezogen werden.

Das Kapitel wird bewilligt.

Der Titel „Naturalverpflegung“ begründet Abg. v. Brodhause (nat.-lib.) seinen Antrag, daß die Seeerverwaltung möglichst direkt bei den Landwirten und Viehzüchtern kaufen solle und sich zu diesem Zwecke auch mit den landwirtschaftlichen Genossenschaften in Verbindung setzen möge. Es müsse vermieden werden, daß im Kriegsfall der Spekulation große Summen spenden werden. Der Staat bedürfe bei Vergebung der Lieferungen der Händler gar nicht, er müsse auch hier nach dem

Hohenloerwort handeln: sum cuique, d. h. der Landwirte das Ihre, der Militärverwaltung das Ihre.

Abg. Müller-Sagan (fr. Sp.) kann dem Vorredner hierin nicht folgen. Wenn Jedem das Seine gelten sollte, müßte auch dem Handel sein Teil zuteil werden. Die Karrieren denken aber „pars pro toto“: die Allgemeinheit für die Gewehrgründbetreiber, denn schließlich laufe dieser Karrieren doch auf eine neue Subventionierung derselben hinaus.

Abg. Herold (Zentr.) unterstützt den konservativen Antrag.

Generalmajor Galmich bemerkt, daß die Militärverwaltung schon jetzt möglichst viel bei den Produzenten laufe.

Abg. Gothein (fr. Sp.) verlangt Berücksichtigung bei der Vergebung solcher Lieferungen und angemessene Berücksichtigung des Handels. Die Karrieren handelten nicht nach sum cuique, sondern nach dem pommerischen Sprichwort: halt, was du hast, sieh, was du kriegen kannst.

Hierauf wird das Kapitel bewilligt.

Bei Kap. 32 „Bierbedienstetena“ wünscht Abg. Becker (Zentr.), daß die Militärverwaltung mehr schwere Pferde in der Rheinprovinz ankaufen möge, entsteht in Belgien.

Kriegsminister v. Gienem sagt Berücksichtigung zu, empfiehlt aber Herrn Becker als bestes Mittel, seine Freunde zu verlassen, damit zu wirken, daß alle Artillerie-Regimenter mit Bespannungsbeteiligungen versehen werden.

Abg. Rogalla v. Vieberlein (kons.) tritt nochmals der Behauptung entgegen, daß die preussischen Pferde sich in Südwestafrika nicht behaupten könnten. Er habe sich auch den letzten Transport nach dort angesehen und gefunden, daß die Wörmann-Linie die Pferde sehr gutgemäß in den Schiffen untergebracht habe.

Abg. Dove (fr. Sp.) nimmt die Händler in Schutz, die auch gute Pferde geliefert hätten.

Kriegsminister v. Gienem betont, die Militärverwaltung könne nicht einzelne Provinzen bevorzugen, sondern müsse sehr unterscheiden zwischen Voll-, Halb- und Warmblutpferden. Die besten Warmblüter für unsere Kavallerie liefere noch vor Ostpreußen.

Hierauf wird das Kapitel bewilligt. Bei den Kap. 37 und 38 „Pferdenwerke und technischer Institute der Artillerie“ verlangt Abg. Pauli (kons.) eine Besserstellung der Beamten und verdrückt sich über die Lohnverhältnisse in den Werkstätten Spanbau.

Hierauf wird die weitere Beratung auf Montag vertagt.

Von Nah und fern.

Reichstagsabgeordneter Müller-Fulda konnte in Hanau Bungalände im Betrage von 300 000 Mark. Das Gelände soll dem Vernehmen nach zum Bau billiger Wohnungen Verwendung finden.

Jules Verne, der bekannte französische Schriftsteller, ist in Amiens, 77 Jahre alt, gestorben.

Durch ein trauriges Geschick ist die Familie des Geheimen Oberlandesgerichtsrats Müller, der nach seiner vor einigen Jahren erfolgten Pensionierung in Breslau sich Spross zum Musikgeschäft gewidmet hatte, heimgekehrt worden. Geheimrat Müller begab sich dieser Tage nach Berlin zur Besorgung einer dort verstorbenen Schwester; zu gleichem Zweck reiste auch eine zweite, verwitwete Schwester aus Königsberg i. Pr. nach der Reichshauptstadt. Kurz vor Berlin erlitt die Dame infolge der seelischen Aufregungen im Eisenbahnzuge einen Schlaganfall. Sie starb in Berlin schon am nächsten Tage. Nach dem Begräbnis reiste Geheimrat Müller nach Königsberg, um den Nachlass der Verstorbenen zu ordnen. Dort erkrankte er an der Schwelche des Greisenalters stehende Mann an Infarkta, zu der sich eine Lungenerkrankung gesellte, der er nach kurzem Krankenlager erlag.

Volkshilfungsheim. Der Rührberger Kommerzienrat Herzogheimer und seine in Amerika lebenden Söhne stifteten 300 000 Mk. für ein in Rührberg zu erbauendes Volkshilfungsheim.

Ein unbekannter Wohltäter in Wismar stellte der Stadt fünfzigtausend Mark zur Errichtung einer Volkshalle bereit, falls die Stadtgemeinde den Bauplatz unentgeltlich hergibt.

Unter der Maske.

81] Roman von Lady Georgina Robertson.

Diesmal traf Ellen es besser. Kurz vor acht Uhr verließ Mathilde das Schloss und schlug den Weg nach der alten Kastanienallee, ihrem Lieblingsplatz, ein.

Ellen hatte sich an einen der Baumstämme gelehnt und als ihre Cousine langsam vorbeiging, tief sie ihren Namen.

Mathilde war so in Gedanken versunken, daß sie nichts hörte und Ellen mußte ihren Ruf wiederholen.

Dann blieb sie stehen, die Stimme schien ihr bekannt vorzukommen, es konnte aber nur ein Spiel ihrer Phantasie sein. Ellen war dort broden. Unwillkürlich richtete sie ihre Blicke zum Himmel.

„Mathilde,“ sagte die junge Frau noch einmal und trat vor. Einige Augenblicke fanden beide sich gegenüber und sahen sich an. Mathilde war intensiv, endlich sagte sie: „Mrs. Moore, was führt Sie hierher?“

Und noch einmal nannte Ellen den Namen. „Wer sind Sie?“ sagte Mathilde auf. „Sie kommen zu mir mit Ellens Stimme und dem Gesicht einer Fremden. Um Gottes willen, wer sind Sie?“

Ellen konnte nicht antworten, sie schlug die Hände vors Gesicht und schluchzte laut.

„Wer sind Sie?“ wiederholte Mathilde, zog ihr die Hände von den Augen und sah sie lange durchdringend an. „Es ist etwas Bekanntes in Ihren Zügen und Sie haben die

Stimme meiner Cousine. Wenn ich nicht so bestimmt wüßte, daß Sie Lady Chesleigh sind.“

„Ich bin Lady Chesleigh,“ sagte Ellen leise, die unglücklichste Frau auf Gottes Erde.“

Ein Schrei entrang sich Mathildens Lippen und sie ließ die Hände, die sie noch umklammert hielt, los.

„Sie sind nicht Lady Chesleigh, Sie sind eine Betrügerin. Sie haben ihren Ausdruck, ihre Stimme angenommen, aber sie selbst liegt auf dem Grunde des Meeres.“

„Das ist doch so wahr!“ rief Ellen mit einem Gester, der nicht mißzuverstehen war und in dem Herzen ihrer Cousine die Furcht vor der Wahrheit wachte.

Sie hob Ellens Kinn und sah ihr tief in die Augen.

„Wenn du wirklich Ellen bist,“ sagte sie tonlos, „wer bin ich denn?“

Es lag ein solcher Schmerz, eine solche Verzweiflung in ihrer Stimme, daß Ellen erschrak.

„Mathilde, meine einzige, liebe Freundin, die mir stets näher als eine Schwester gestanden hat, hast du kein Wort des Willkommens für mich?“

„Ich bin verwirrt, übermüdet, ich kann es nicht glauben. Wie kamst du Ellen sein? Nein, es ist ein Betrug, Ellen würde nie in solcher Verkleidung zu mir kommen. Sie ist tot.“

„Ich wollte, du hättest recht.“ war die traurige Antwort. „Aber ich bin wirklich

deine unglückliche Cousine Ellen. Ich, Mathilde, sprich ein freundliches Wort mit mir, du bist meine einzige Hoffnung. Ich bin so glücklich, so glücklich gewesen, sage mir doch, daß du dich freust, mich wiederzusehen.“

Mathilde legte die Hand an die Stirn.

„Was bedeutet diese Verkleidung,“ sagte sie hart. „Was soll ich davon denken, daß du unter uns lebst, während wir dich als tot beweinen? Denk du nicht daran, daß deiner Mutter Haar vom Kummer gelockt ist, dein Vater jede Freude am Leben verloren hat und dein Kind ohne Mutterliebe heranwächst? Nein, ich habe kein Verständnis für deine Handlungsweise.“

„Ich will dir alles erzählen, nur sprich nicht so hart, so unverständlich mit mir, ich kann es nicht ertragen.“

„Ich bin nicht hart, Ellen — wenn du wirklich Ellen bist. Ich kann es noch nicht glauben, es ist so neu, so überraschend.“

„Wollen wir uns hier auf diese Bank setzen?“ bat die junge Frau, „nur einige Minuten, Mathilde, du sollst alles hören, ich will dir nichts verschweigen.“

Ellen schaute sich nicht in ihrer Beichte. Von ihrer glücklichen Kindheit, ihrer wachsenden Liebe zu Arthur und ihrer Selbsteitel, als sie sein Weib geworden war, brauchte sie nichts zu berichten, das wußte Mathilde alles. Aber das weitere war ihr neu. Sie hatte ja nicht geglaubt, daß Ellen von Tag zu Tag unglücklicher geworden war, als sie erkannte, daß Arturs Liebe ihrer Cousine gehörte.

Mathilde ergriff die zitternden Hände, die

sich ihr bittend entgegenstreckten. „Das alles wußtest du, Ellen?“ sagte sie. „Aber Kind, warum kamst du nicht zu mir und schäuftest dein Herz aus? Wie viel Kummer hättest du uns allen erspart!“

„Seitdem ich mir darüber klar war,“ entgegnete Ellen, „schloß ich mit meinem Lebensglück ab.“

„Und doch hatte dein Mann dich lieb,“ warf Mathilde vorwurfsvoll ein.

„Ja, er war gut gegen mich, aber dich allein liebte er und ich wußte, daß ich zwischen euch und eurem Glück stand. Du kannst es nicht ermaßen, was ich gelitten habe; konntest du es, so würdest du meine Handlungsweise verstehen.“

Warum schüdest du ihn damals zu mir, warum sagtest du nicht: Er liebt ja mich, wie ich dich verlobt. Ich würde mich so über dein Glück gefreut haben.“

„Ich hoffte ja, dein Leben zu erhalten, Liebes, wenn ich deinen Wunsch erfüllte.“

„Mein Leben!“ erwiderte Ellen spöttisch. „Es ist mir nur zur Qual gewesen; du hättest es nicht zu retten brauchen.“

„Denke, was du uns allen warst,“ entgegnete Mathilde ernst. „Und laß mich dich recht verstehen: Du wolltest damals auf dem Schiffe dein Leben für mich einlösen, weil du hofftest, Arthur würde mich heiraten, wenn du tot wärest?“

„Ja, das hoffte und glaubte ich.“

„Und als du bereit wärest, da beschloßest du, für die Welt und uns tot zu sein?“

Ellen legte den Kopf an die Schulter ihrer Cousine und erzählte ihr mit leiser Stimme